

I VORBEMERKUNG

“Schon im Kopf des Dichters also kann die ‘Textgeschichte’ beginnen. Und im Kopf der Schreiber beginnt mitunter bereits die Überlieferungsgeschichte”¹, die im weiteren Verlaufe gerade Bahnen oder verschlungene Pfade gehen kann, die sich später auch noch kreuzen oder offen bzw. verdeckt überlagern können. Das, was sich uns heute dann als philologisch erarbeitete historische Wahrheit zu erkennen gibt, lässt sich in einem Stemma zusammenfassen. Es sollte mit der vergangenen Wirklichkeit möglichst übereinstimmen, wird die Komplexität der Wirklichkeit, nicht nur weil es allzu schematisch ist, aber nur in den seltensten Fällen erreichen und darstellen – MIHM, 1968, hat das in seiner Rezension über H. SCHANZES Buch, 1966, für Wolframs ‘Willehalm’ eindrücklich demonstriert, allgemein NEUMANN² formuliert.

1 LÄMMERT, 1970, S. 100.

2 1964, S. 688.

II,1 DAS ‘ORIGINAL’ DES ‘WILLEHALM’ UND SEIN ENTSTEHUNGSPROZESS: VORBEMERKUNG ZUR FRAGESTELLUNG VON ABSCHNITT II UND III

Einleitend will ich mich einer Frage etwas ausführlicher widmen, die weder im Allgemeinen³ noch im speziellen Fall des ‘Willehalm’ viel Aufmerksamkeit erfahren hat, vermutlich deswegen, weil man über den Bereich des Unbeweisbaren auch mit einer ‘Theorie der Lücke’ nicht hinauskommen kann, obwohl mir dieser Frage gerade für den vorliegenden Fall besondere Bedeutung zuzukommen scheint. Ich meine nämlich die Frage nach dem, was – textkritisch gesprochen – dem ‘Original’ vorausgeht, bzw. die Frage nach dessen Entstehungsbedingungen. Leider ist der Begriff ‘Original’ sowohl durch die aus der Mode gekommene ‘klassische’ textkritische Methode als auch durch den Begriff von ‘Originalität’ der Ästhetik des 19. Jahrhunderts belastet und heutzutage mit dem Vorwurf des ‘Anachronismus’ behaftet, sollte aber trotzdem, mit aller Vorsicht gebraucht, nicht tabu sein⁴.

II,2 ‘AUTOR’ – ‘WERK’ – ‘FRAGMENT’

Drei Vorbemerkungen halte ich in diesem Zusammenhang für wichtig, die ich ganz knapp und ohne mich hier auf eine weitergehende Diskussion einlassen zu können, ansprechen möchte, obwohl sie derzeit in der Literaturwissenschaft unter den verschiedensten Gesichtspunkten ausdiskutiert sind⁵, allerdings ohne die Sprachgeschichte einzubeziehen.

Zum Einen: Wir haben es bei Wolfram mit einem ‘Autor’ zu tun, der mit großer Selbstüberzeugung und ausgeprägtem Autorbewusstsein von sich und seiner Dichtkunst spricht⁶, der als Laie wahrscheinlich Französisch lesen und parlieren, vielleicht ein bisschen Latein lesen, eher: ‘verstehen’ konnte⁷, sowie einige Kenntnisse der zeitgenössischen deutschen Literatur hatte⁸, für den ganz angemessen in der Prachthandschrift für König Wenzel IV., der Handschrift W, sogar ein Autorbild erfunden worden ist⁹, und den ein deutlich charakteristisches und individuell geprägtes dichterisches Profil auszeichnet.

3 Vgl. BRINKER-VON DER HEYDE, 2007, S. 160f.

4 Vgl. BAISCH, 2002, S. 107f.

5 Vgl. u. a. STACKMANN, 1998; R. SCHNELL, 1998; J.-D. MÜLLER, 1999; PETERS, 2000; MEIER, 2000, S. 338–341; BAISCH, 2002; BRINKER-VON DER HEYDE, 2007, Kap. 4 ‘Autoren und Texte’.

6 Vgl. BUMKE, ⁶1991, S. 25–27; der Abschnitt fehlt BUMKE, ⁸2004; HARTMANN, 2000, S. 371; BAISCH, 2002, S. 118f.

7 Vgl. VORDERSTEMANN, 1974, S. 399f., 406; NELLMANN, 2003, S. 48f., 68f.; BUMKE, ⁸2004, S. 5–9; KNAPP, 2009, S. 182–184: “Es findet sich nicht der geringste Hinweis in seinen Werken, daß er diese Sprache auch nur einigermaßen beherrschte” (S. 182).

8 Vgl. NELLMANN, 2003, S. 49.

9 Vgl. KRÁSA, 1971, Abb. 26; PETERS, 2000, S. 327f., 336–338, 344f., 349f.; ERNST, 2006, S. 165;

Zum Anderen: In den Augen seines Autors handelt es sich beim 'Willehalm' ungeachtet aller entstehungsgeschichtlicher Problematik, die mit einem Fragment verbunden ist, gewiss um ein 'Werk'¹⁰, an dessen Wortlaut er kaum tiefer eingreifende Veränderungen von fremder Hand gebilligt hätte¹¹, auch wenn er sich dazu nicht *expressis verbis* geäußert hat¹². Mit anderen Worten: Wolfram hatte ein "Bewusstsein von der zu wahren Integrität des eigenen Textes", "und dies auch gerade im materialen Sinne", und "er beansprucht für sich eine Originalleistung, nämlich eine auktorial verantwortete ideale Textgestalt"¹³. Schreibereingriffe jeder Art in die Besonderheiten des literarischen Werkes, deren reichliches Vorhandensein bereits im Mittelalter immer wieder wortreich beklagt oder auch erbeten, in vielen Fällen aber thematisiert worden ist¹⁴, dürfte er nicht als 'gleichwertige' Lesarten bzw. 'Version', 'Bearbeitung' oder 'Fassung' anerkannt haben, jedenfalls nicht im Prinzip. Es ist in diesem Zusammenhang ein bemerkenswerter Fall, dass der Dichter des 'Jüngeren Titurel' Albrecht in der sog. 'Hinweisstrophe'¹⁵ die metrischen 'Unregelmäßigkeiten' der 'Titurel'-Strophe einem Schreiber zur Last legt und offenbar gar nicht auf den Gedanken gekommen ist, Wolfram selbst für diese 'Verstöße' verantwortlich zu machen¹⁶. Von puren Schreibfehlern, über die sich auch damals schon die Autoren geärgert haben¹⁷, oder rein sprachlichen und metrischen Modifikationen, durch die ein erster Vorleser oder Schreiber kaum in Schwierigkeiten gebracht worden wäre und wenig Aufhebens von ihnen gemacht hätte¹⁸, kann ich hier ganz absehen. Die verbessernde Textredaktion eines Meisters Hesse¹⁹ wäre, abgesehen von allen anderen Unwahrscheinlichkeiten, die BONATH²⁰ behandelt, nicht auf Wolframs Zustimmung oder stillschweigende Billigung gestoßen. Jakob Püterich von Reichertshausen bezeugt in seinem 'Ehrenbrief' Str. 142f., dass auch im Mittelalter von Seiten des Lesers auf die Textqualität literarischer Werke geachtet worden ist²¹ und ebenso die zahllosen Schreiberkorrekturen von eigener und fremder Hand in den Handschriften, z. B. in der Handschrift A aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von Rudolfs von Ems 'Der guote Gêrhart'²², die, obwohl ungewöhnlich sorgfältig geschrieben, dennoch etwa gleichzeitig mit der Nie-

die vorarbeitenden und hier zitierten Artikel zusammenfassend und grundlegend PETERS, 2008; ein genereller Verweis auf das Buch muss daher genügen.

10 Vgl. BAISCH, 2002; BUMKE, 2005, S. 44.

11 Vgl. BONATH, 1970, S. 66; GRUBMÜLLER, 2001, S. 31–33; QUAST, 2001, S. 40; HONEMANN/ROTH, 2005, S. 217f.

12 Vgl. QUAST, 2001, S. 44.

13 QUAST, 2001, S. 35, 40, 38.

14 Vgl. SCHMIDTKE, 1982, S. 213f.; GRUBMÜLLER, 2001, S. 15–23; QUAST, 2001, S. 40–44; TOUSSAINT, 2003, S. 42 Anm. 3; vgl. u. VI,4.2.

15 Hg. v. W. WOLF, 499A.

16 Vgl. BUMKE/HEINZLE, 2006, S. XIX–XXVII, bes. S. XX.

17 Vgl. GRUBMÜLLER, 2001, S. 12–15.

18 Vgl. WOLF, 2008, S. 299.

19 Vgl. BRACKERT, 1968, S. 31–33.

20 1970, S. 33–36.

21 Vgl. GRUBMÜLLER, 2001, S. 12 Anm. 14; vgl. PLATE, 2005, S. 146.

22 Hg. v. J. A. ASHER.

derschrift gleich zweimal durchkorrigiert worden ist. Dabei ist es unerheblich, ob 'Kopfschreibfehler' oder 'Leseschreibfehler' Anlass zur Verbesserung geben²³. Der 'Rappoltsteiner Parzifal' verdiente hier, wegen der komplizierten Entstehungsgeschichte und aufwendigen Korrekturen genannt zu werden²⁴. Berufsmäßige Korrekturleser wie in der römischen Antike scheinen in deutschen mittelalterlichen Schreibstuben nicht gearbeitet zu haben²⁵; trotz vieler Ähnlichkeiten gibt es doch erhebliche Unterschiede zwischen dem römisch-antiken und dem mittelalterlichen Schreibwesen, vor allem was die Professionalität des Gewerbes betrifft. WOLFS Arbeit von 2008 bringt für so viele der in diesem Beitrag angesprochenen Probleme und Aspekte grundsätzlich Wichtiges, dass ich mich mit einigen wenigen Verweisen begnügen muß; hier ist sein Kapitel III.2 "Der 'Schreiber' als produktionstechnische und literarhistorische Größe"²⁶ zu vergleichen.

Zum Dritten: Wolfram hat den 'Willehalm' als Fragment hinterlassen²⁷ – wie eine Reihe anderer Autoren ihre jeweiligen Werke auch²⁸ – und es spricht mehr dafür, dass er, ebenso wie Gottfried von Straßburg, vor der Vollendung des Werkes verstorben ist, wie Ulrich von Türheim im 'Rennewart'²⁹ und Ulrich von Etzenbach im 'Alexander'³⁰ oder auch die Minnerede 'Der rote Mund'³¹ bezeugen, als dass der Tod des Gönners, Landgraf Hermann I. von Thüringen, oder ein anderweitiger, auf unbekanntem Gründen beruhender Gönnerverlust dafür verantwortlich ist³²; bei seinem Bekanntheitsgrad und seiner Wertschätzung als Dichter hätte Wolfram sicherlich ohne unüberwindliche Schwierigkeiten einen neuen Gönner finden³³ und das Fragment u. U. sogar mit mehr als einem 'Notdach' abrunden können³⁴, unter dem die wichtigsten Handlungsstränge wenigstens notdürftig zu einem vorläufigen, den Leser halbwegs zufrieden stellenden Abschluss gebracht worden wären. Die Haupthandschrift der 'Christherre-Chronik'³⁵ endet mitten im Reimpaar und auch Christine Ebner nahm offensichtlich der Tod die Feder aus der Hand, sodass ihre 'Gnadenvita' mitten in einer Christus-Rede abbricht; allerdings ist ihr Todesdatum nachgetragen worden³⁶. Vor allem der dritte Punkt wird Auswirkungen auf den Wortlaut im Detail, die Textgestaltung und die Überlieferung des 'Willehalm' insgesamt gehabt haben.

23 Vgl. GERHARDT, 1991, S. 109 zu den beiden Begriffen.

24 Vgl. TH. F. SCHNEIDER/VIEHHAUSER, 2008, S. 463–466; OBHOF, 2009.

25 Vgl. KLEBERG, 1967, S. 32–34.

26 S. 290–298.

27 Vgl. KIENING, 1991, S. 235–240; GREENFIELD/MIKLAUTSCH, 1998, S. 161–167.

28 Vgl. BUMKE, 2005, S. 29.

29 Hg. v. A. HÜBNER, v. 21711–21715.

30 Hg. v. W. TOISCHER, v. 7801–7808.

31 Hg. v. A. v. KELLER, v. 6, 20–33.

32 Vgl. BUMKE, 1979, S. 16.

33 Vgl. JOHNSON, 1999, S. 329.

34 Vgl. E.-J. SCHMIDT, 1979, S. 578f.

35 Vgl. PLATE, 2005, S. 162f., 31.

36 Vgl. JANOTA, 2004, S. 121.

Hier sei noch die Bemerkung angefügt, dass man den 'Willehalm' weder als 'tragisch'³⁷ noch als 'Alterswerk' Wolframs³⁸ bezeichnen und damit charakterisieren sollte; denn die ästhetischen Implikationen, die seit dem 19. Jahrhundert mit diesen Begriffen bewusst oder unbewusst assoziiert werden, sollten von einem mittelalterlichen Dichter ferngehalten werden, zumal wir einerseits über dessen tatsächliches Alter nichts Genaueres wissen und andererseits SCHRÖDER selbst der "Frage, ob es Tragik in mittelalterlicher Dichtung gibt, geben kann" sehr skeptisch gegenübersteht, "weil für unmitttelalterlich und ein Scheinproblem gehalten. Wer sie trotzdem aufrollt und sogar bejaht, begibt sich auf Glatteis"³⁹ – jedenfalls solange es sich nicht um Wolframs 'Willehalm' handelt.

II,3 WIE 'DICHTE' WOLFRAM?

Des Weiteren wird den Zustand des hinterlassenen Fragments die Art und Weise beeinflusst haben, wie Wolfram dichtete. Der Versuch, auf diese Frage in verschiedenen Anläufen eine Antwort zu finden, ist zwar von den größten Unsicherheiten bestimmt, sollte deshalb aber nicht ausgeklammert bleiben.

Ob Wolfram in kurzer Zeit große Partien gedichtet hat, wie z. B. Thomasin von Zerclaere⁴⁰, ob er, nach einer ersten Verteilung des Stoffes auf die einzelnen 'Bücher'⁴¹, an wenigen Wörtern und Versen oder einzelnen Episoden zeitaufwendig gefeilt hat, so wie mehr als elf Jahre Arbeit an der 'Aeneis' von Vergil berichtet werden⁴², ob beide Vorgehensweisen sich abgewechselt und ergänzt haben oder aufeinander folgen sollten, ist für den Textzustand durchaus von Bedeutung. Vielleicht hat Wolfram zunächst vorläufige Formulierungen fixiert, die er in einem weiteren Durchgang mehr oder weniger intensiv, mehr oder weniger punktuell oder durchgehend hätte überarbeiten wollen; schon Vergil ließ in der 'Aeneis' Halbverse unvollendet stehen, "um nicht den Fluß des Schaffens zu hemmen"⁴³. Eine solche Arbeitsweise ist auch bei neuzeitlichen Dichtern nicht ohne Parallelen⁴⁴, aber bereits für Petrarca bezeugt⁴⁵.

37 Z. B. SCHRÖDER, 1981 II, S. XXXV, XLII, LX "tragischer Roman", S. LVI "tragisches Geschehen", S. LVII "tragische Verwicklungen".

38 Z. B. SCHRÖDER, 1970.

39 SCHRÖDER, 1992, S. 5.

40 Vgl. TOUSSAINT, 2003, S. 43, 72 Anm. 1; CURSCHMANN, 2008, S. 34.

41 Vgl. KLEINSCHMIDT, 1974, S. 594.

42 Vgl. BIELER, 1965, S. 16f.; vgl. ferner KÖNIG, 2007, S. 17 und Abb. S. 32.

43 BIELER, 1965, S. 15, vgl. S. 17.

44 S. u. II,5.

45 Vgl. KÖNIG, 2007, S. 13–19, 31 Anm. 84; vgl. auch CURSCHMANN, 2008, S. 34.

Mit einem derartigen Modell hätte man eine erste Erklärung für eine allzu lakonisch und fast beiläufig formulierte Einsicht LACHMANN⁴⁶, die z. B. BUMKE⁴⁷ bekräftigt hat und die GREENFIELD/MIKLAUTSCH⁴⁸, wie so Vieles andere auch⁴⁹, missverstanden haben. Diesem Befund, der durch eine fehlende Schlussredaktion seitens des Autors erklärt werden könnte, trägt LACHMANN insofern Rechnung, als er der St. Galler Handschrift, die im 'Parzival' die Sigle D trägt, im 'Willehalm' die im Alphabet mit deutlichem Abstand folgende Sigle K gibt – in den Ausgaben von SCHRÖDER, 1978 und HEINZLE, 1991 hat diese Handschrift die Sigle G – und damit den Qualitätsunterschied andeutet. In einem Brief an Jacob Grimm⁵⁰ schreibt LACHMANN anlässlich der Erklärung der Dreißigergliederung über die "schlechten Heidelberger" Handschriften des 'Parzival': "die ich aus verachtung Y nenne". Dies zeigt, dass die Verschiedenheit der Siglen für ein und denselben Kodex im LACHMANNschen Sinne aussagekräftig ist; in seiner 'Iwein'-Ausgabe oder beim 'Nibelungen'-A – B – C ist LACHMANN entsprechend vorgegangen. Außerdem trug LACHMANN diesem nach seiner Einschätzung unterschiedlichen Überlieferungsbe- fund dadurch Rechnung, dass er die Lesartenapparate beider Dichtungen ganz unterschiedlich gestaltete. Zum 'Parzival' notierte LACHMANN im Wesentlichen nur die Gruppenlesarten beider Hyparchetypen⁵¹, während er für den 'Willehalm' die Vari- anten auch der Untergruppen verzeichnete⁵², natürlich dem damaligen Kenntnis- stand entsprechend.

II,4 DAS 'WILLEHALM'-FRAGMENT – AUTOGRAPH ODER DIKTAT

Brachte Wolfram den 'Willehalm' eigenhändig zu Pergament⁵³ oder diktierte er? Mir scheint, wenn es auch unbeweisbar ist, Letzteres wahrscheinlicher zu sein⁵⁴, nicht zuletzt auch deswegen, weil gerade das Diktieren von Autoren aller Gattun- gen seit der Antike bezeugt war⁵⁵, im Mittelalter sehr oft bildlich dargestellt wird und dabei meist zwischen dem Inspiriert-Diktierenden und dem bloß Schreibenden unterschieden worden ist⁵⁶. Denn es gehörte in der Regel zu den Aufgaben des Auf-

46 1833, S. XXXIII: "gleichwohl ist auch mein text bei weitem so gut nicht als der des Parzivals, weil sich nur eine einzige wirklich alte handschrift erhalten hat, welche selbst eine nicht durchaus lobenswerthe quelle verräth und sehr häufig höchst verderbte und geradezu sinnlose lesarten giebt. manche genauigkeit der schreibart, die im Parzival fast durchgeführt ist, wird man im Wilhelm kaum einzeln finden".

47 1959, S. 7.

48 1998, S. 273.

49 Vgl. KARTSCHOKES und PRZYBILSKIS Rezensionen von 1998 bzw. 2002.

50 Hg. v. A. LEITZMANN, juni – 2. juli 1823, Bd. I, S. 408. Vgl. Reinmar von Zweter, hg. v. G. ROETHE, S. 153 Anm. 191.

51 Vgl. insbesondere BONATH, 1970, S. 11–18.

52 Vgl. LACHMANN, 1833, S. XXXVIIIf.

53 Vgl. MEIER, 2000, S. 345–351 'Der Autor als Schreiber seines Buches'.

54 Vgl. HARTMANN, 2000, S. 387, insgesamt zu 115,27.

55 Vgl. z. B. Plinius, 2007, Bd. 1, S. 12, 16, 39.

56 Vgl. z. B. PETERS, 2000, S. 351–358; MEIER, 2000, S. 355f.; PETERS, 2003, S. 34.

traggebers und Gönners, für die materielle Grundversorgung eines Autors verantwortlich zu sein, d. h. die Vorlage bereitzustellen – in diesem Falle eine Version der *Chanson de geste* 'Bataille d'Aliscans' – und die Bedingungen für die Verschriftlichung zu schaffen, also Schreiber und Schreibstoff zur Verfügung zu stellen⁵⁷. Auch wenn Wolfram schreiben gelernt hätte und in alltäglicher Praxis hätte anwenden können, eine erste komplette 'Reinschrift' des 'Willehalm' eigenhändig anzufertigen – jedenfalls soweit er vorlag – hätte kaum zu den Aufgaben eines Dichters am landgräflichen Hofe gehört und wohl auch die Möglich- und Fähigkeiten eines Laien überstiegen, der kein *litteratus* war⁵⁸, und vielleicht sogar Wolframs Selbstbewusstsein und Selbstverständnis als Dichter widersprochen⁵⁹.

Selbst wenn über das Faktum des Diktierens Einigkeit bestehen sollte, so ist damit immer noch nur wenig über den Diktiervorgang an sich ausgesagt. Konnte z. B. Wolfram seinem 'Sekretär', wie Thomas von Aquin, "aus seinem in *littera inintelligibilis* geschriebenen Konzept und in späteren Jahren vielleicht nur nach Notizen und Skizzen in die Feder diktieren"⁶⁰?

Wie und in welcher Gestalt Wolfram an den französischen Text gelangt ist – in diesem Zusammenhang ist auf die 'Niederrheinischen Bruchstücke' bzw. 'Kitzinger Fragmente der Schlacht von Alischanz' aus dem 4. Viertel des 13. Jahrhunderts zu verweisen⁶¹ – und ob ihm u. U. ein 'Übersetzer' behilflich zur Seite stand, wie später der Jude Samson Pine Philipp Colin und Claus Wisse beim Dichten 'des alten und des nuwen Parzefal', ist unbekannt⁶². Eine lateinische als Übersetzungshilfe zwischen der französischen Quelle und der deutschen Nachdichtung vermittelnde Zwischenstufe, wie sie das 'Rolandslied'⁶³ und der jüngere Straßburger Druck von 1539 des 'Pontus und Sidonia'⁶⁴ erwähnen – vgl. auch die 'Nibelungenklage'⁶⁵ – oder wie sie Veit Warbeck als Interlinearversion in seiner französischen direkten Vorlage zur Verfügung stand⁶⁶, ist meines Wissens bisher nicht diskutiert worden, aber auch wenig wahrscheinlich. Immerhin verweisen, wie das 'Rolandslied' zeigt, die jungen, laikalen Belege auf einen älteren, wenn auch klerikalen Usus bei volkssprachigen Verschriftlichungen.

Es sei hier noch wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Problemlage und den verschiedenen Lösungsansätzen, die dafür vorgebracht worden sind, als Parallele das Verhältnis des mndl. 'Madelgijs' zum altfrz. 'Maugis' zitiert, das die Frage betrifft, wie und in welcher Gestalt der mndl. Dichter seine Vorlage kennengelernt hat und wie er mit der Umsetzung verfahren ist: "Größere Wahrscheinlichkeit besitzt jedoch die Annahme, daß der ndl. Dichter den frz. Erzählstoff nur aufgrund

57 Vgl. HONEMANN/ROTH, 2005, S. 218–221, 223–226 mit einschlägigen grundsätzlichen Bemerkungen.

58 Vgl. BUMKE, ⁸2004, S. 4f. und 6.

59 Vgl. die Diskussion um 'Parzival' 115,11 mit HARTMANN, 2000, S. 380f. z. St.

60 BISCHOFF, 1979, S. 58.

61 Vgl. H. SCHANZE, 1978; s. u. IV,2 zu deren Illustration.

62 Vgl. BUMKE, ⁸2004, S. 9.

63 Hg. v. C. WESLE, v. 9079–9083.

64 Vgl. WÜST, 1903, S. 33.

65 Hg. v. K. BARTSCH, v. 4295–4317.

66 Vgl. BOLTE, 1894, S. XLIIIf.

von mündlicher Vermittlung kannte. Eine solche Art von Vermittlung nimmt IRENE SPIJKER (1990) auch für den Autor des mndl. 'Renout van Montelbaen' an. Auf Grund eines Vergleichs dieses Romans mit dem frz. Chanson 'Renaut de Montauban' gelangt sie zu dem Ergebnis, der ndl. Dichter habe nicht eine schriftliche frz. Vorlage übersetzt, sondern sich den Stoff bei dem Besuch verschiedener (französischer) Vortragssitzungen zu eigen gemacht. Die große Selbständigkeit, mit der er den 'Renaut'-Stoff bearbeitete, sei dadurch zu erklären, daß die Erinnerung an diese Vorträge die einzige Grundlage für seine Dichtung gewesen sei, die er noch mit Anleihen aus anderen Texten erweitert habe⁶⁷. Manches der skizzierten Szenerie lässt an Wolframs Situation denken.

Wolframs Witzeln mit seinen französischen Sprachkenntnissen⁶⁸ erlaubt keinen sicheren Rückschluss auf seine tatsächlich vorhandene oder nichtvorhandene Fähigkeit, eine französische schriftliche Vorlage in ein Schriftdeutsch umzusetzen. Die Frage, ob Wolfram selbst schreiben konnte oder nicht, spielt hier keine Rolle. Ungewöhnlich und bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich Wolfram des Problems im Umgang mit fremden Sprachen überhaupt bewusst ist und es thematisiert, indem er die einschlägigen Fremdsprachenkenntnisse seines 'Helden' hervorhebt: *der marcrâve einer künste pflac, daz sîn munt wol heidensch sprach* (83,13f.).

Falls also Wolfram diktiert haben sollte⁶⁹, könnte er durch Gönnerverlust oder den eigenen Tod daran gehindert worden sein, das Diktat oder eine davon genommene Ab- bzw. Reinschrift zu korrigieren, u. U. zu ergänzen und metrisch-stilistisch zu verbessern, so wie es z. B. Otfrid von Weissenburg bei seinem 'Evangelienbuch' getan hat⁷⁰ und das Exemplar – vielleicht sogar im fragmentarischen Zustand – dem Auftraggeber zu überreichen⁷¹. "Am 'Renner', seinem Alterwerk, hat Hugo [von Trimberg] als 77jähriger [v. 10494] gearbeitet und nach dem ersten Werkabschluß im Jahre 1300 noch Ergänzungen vorgenommen, die sich bis zum Jahr 1313 verfolgen lassen"⁷².

Auch bei diesem Punkt könnte der Fragmentcharakter des 'Willehalm' von Einfluss auf den Wortlaut der Dichtung gewesen sein.

II,5 ERSTE VERSCHRIFTLICHUNG DES 'WILLEHALM'

Für das Abfassen solch umfangreicher und insgesamt widerspruchsfreier Werke wie des 'Parzival' und des 'Willehalm'⁷³ muss man grundsätzlich eine immense Gedächtnisleistung des Dichters voraussetzen, selbst wenn in einem Zeitalter, in

67 HAASE, 2000, S. LIII.

68 'Willehalm' 237,3–14, vgl. HEINZLE, 1991, z. St.

69 Vgl. RANKE, 1974, S. 156f. Anm. 1.

70 Vgl. z. B. BRINKER-VON DER HEYDE, 2007, S. 31f.

71 Vgl. PETERS, 2007.

72 JANOTA, 2004, S. 316; s. u. II,5 und III,1.

73 Im Sinne von JELLINEK/KRAUS, 1893. S. 685f., 690, 692, 696f., 699, 712 Beispiele aus dem 'Parzival', keine Beispiele aus dem 'Willehalm'; JELLINEK/KRAUS, 1897.

dem mündliche Überlieferungsformen noch allgemein üblich waren, generell mit einem gut funktionierendem Gedächtnis gerechnet werden kann. Wolfram konnte offensichtlich als "gedächtnisstarker Zuhörer"⁷⁴, als "Gedächtnisgenie"⁷⁵ aus einem mündlich in Gesprächen mit 'Fachleuten' bzw. Geistlichen, also "bücherkundigen Gewährsmännern"⁷⁶, sowie mit Kreuzfahrern und 'Orientreisenden'⁷⁷ vermittelten, riesigen Vorrat an "reichhaltigem, breitgestreuten Wissen"⁷⁸ oft mehr assoziativ als systematisch schöpfen⁷⁹. Auch durch bildliche Darstellungen hat sich Wolfram im Einzelfall anregen lassen können, so z. B. für 'Parzival' 482,12–22 – den Pelikan – von mir vorgeschlagen; oder man vergleiche die Diskussionen um den 'Dreinelcrucifixus'⁸⁰ bzw. die 'Pietà'-Gebärde⁸¹, die freilich beim heutigen Erkenntnisstand in andere Richtung weisen. Obwohl z. B. KUNITZSCH anlässlich der Wolframschen Orientalia, insbesondere der Namen, mehrfach die Meinung geäußert hat: "Gerade auch das Element mündlicher Berichte, von Augenzeugen etwa, sollte prinzipiell ausgeschaltet bleiben" und er "grundsätzlich" auf "schriftlichen Vorlagen und Quellen" besteht, aus denen Wolfram "sein Material, zumal seine Orientkenntnisse" bezogen hat⁸², ist mit einem unmittelbaren Zugang Wolframs zu lateinischen Quellentexten nicht zu rechnen, wie ich im Anschluss an viele andere Forscher an Einzelheiten aus dem Bereich der Naturkunde mehrfach zu belegen versucht habe⁸³. Vielmehr sollte bei "der wichtigen Frage nach Wolframs Bildung und Quellenkenntnis"⁸⁴ immer mitbedacht sein, dass "Gespräche den Hintergrund zu jedem mittelalterlichen Werk bilden"⁸⁵; man vergleiche LUTZ⁸⁶ mit noch weiter ausgreifenden Vorstellungen von der Gesprächssituation eines jeden Textes.

Für beträchtliche Gedächtnisleistungen volkssprachiger Dichter sei z. B. auf den 'Friedrich von Schwaben'⁸⁷ verwiesen, bei dem man sie für seine mehr oder weniger wörtlichen Zitate von mehr als 600 Versen aus der mittelhochdeutschen Literatur, u. a. dem 'Willehalm' mitsamt der Vor- und Nachgeschichte, voraussetzen muss. Hugo von Trimberg, der ebenfalls über einen reichen Zitatenschatz verfügte, beklagt im 'Renner'⁸⁸, dass er als 20- und 40jähriger Mann 200 – einige

74 NELLMANN, 2003, S. 49, 72.

75 KNAPP, 2009, S. 173.

76 NELLMANN, 2003, S. 49; auch KUNITZSCH, 1996, S. 45, 92 spricht von "Gewährsmännern".

77 Vgl. G. und E. DITTRICH, 1971, S. 958f.

78 NELLMANN, 2003, S. 49.

79 Vgl. KNAPP, 2009, S. 173.

80 'Willehalm' 108,3.

81 'Parzival' 138,23.

82 KUNITZSCH, 1974, S. 152 und 153 (in der Aufsatzsammlung von 1996, S. 63 und 64; vgl. ferner ebd., S. 8–10, 92f., 102, 126, 166, 168).

83 Vgl. generell KNAPP, 2009, der freilich S. 173f. meine Position in dieser Frage auf den Kopf gestellt hat.

84 NELLMANN, 2003, S. 51.

85 PICKERING, 1966, S. 47.

86 2005, pss., z. B. S. 363–365.

87 Hg. v. M. H. JELLINEK, S. XIX Anm. 2.

88 Hg. v. G. EHRISMANN, v. 9318–9334.

Handschriften haben 300! – Verse wörtlich nach drei Tagen auswendig habe niederschreiben können, doch jetzt im Alter sei diese Fähigkeit verloren gegangen.

Dennoch wird Wolfram Gedächtnisstützen gebraucht und benützt haben, insbesondere dann, wenn er diktiert haben sollte. Am ehesten kommen dafür Wachstafeln in Frage⁸⁹, wie man sie häufig in Miniaturen dargestellt findet⁹⁰, wie sie nach der 'Benediktus-Regel' jedem Mönch und wie sie wohl jedem Schüler und Schreiber zur Verfügung gestanden haben, oder *cartulae*, d. h. kleine Pergamentstücke bzw. -reste⁹¹. Doch lassen diese nur kurze Notizen zu, für umfangreiche Konzepte, Entwürfe, Handlungsskizzen, Probestücke, Quellennotizen, -exzerpte oder -verweise boten sie nicht genügend Platz. Eine vollständige Pergamenthandschrift allein für Vorarbeiten dürfte viel zu teuer gewesen sein, genügend vorhandener Papyrus stand Wolfram wie z. B. Vergil nicht zur Verfügung und Papier, wie den Späteren, auch nicht.

Ob es vor dem 'Dedikationsexemplar' – ein Begriff, der nur mit nicht klar zu umreißenen Einschränkungen zu verstehen ist, gewissermaßen als Verständigungshilfe mit Kürzel-Charakter⁹² – überhaupt ein vollständiges Manuskript gegeben hat und wie dieses gegebenen Falles ausgesehen, in welchem Zustand es sich befunden hat – man führe sich z. B. ein Autograph wie Johanns von Viktring 'Chronica Romanorum'⁹³ vor Augen –, entzieht sich unserer Kenntnis. Außerdem kann ein Autor durchaus an seinem Werk auch noch nach der Dedikation weitergearbeitet, am Detail gefeilt haben, mit der Dedikation muß nicht das Ende von 'addenda et corrigenda' einhergegangen sein, wie z. B. die 'naturalis historia' des Plinius belegt⁹⁴ oder Torquato Tasso, der 'Gerusalemme liberata' 1575 zwar dem Herzog Alfons II. von Ferrara überreicht hat, danach aber daran im Detail gefeilt hat, so dass die Dichtung erst 1581 von ihm zum Druck freigegeben worden und erschienen ist. Bei einem aus welchen Gründen auch immer fragmentarisch hinterlassenen Werk verschärft sich die diesbezügliche Problematik offenkundig beträchtlich. Gab es also so etwas wie ein unfertiges, vielleicht sogar ständig aktualisiertes Arbeitsexemplar Wolframs⁹⁵, wie es z. B. für den 'Ruodlieb' erhalten geblieben ist⁹⁶ und womit wiederum z. B. für die 'Naturgeschichte' des Plinius gerechnet wird⁹⁷? Auch das sehr aufwendig hergestellte illustrierte Autograph von Johannes Bengedans' 'Kriegskunst und Kanonen' ist uns in einer unfertigen Gestalt überliefert, die offensichtlich einer Schlussrevision entbehrt⁹⁸. Oder gab es vor dem 'Original' keine schriftliche Fassung, die den bis zum Abbruch des 'Willehalm' gedichteten Text

89 Vgl. BISCHOFF, 1979, S. 26–28.

90 Vgl. u. a. PETERS, 2007, S. 38–40, 58.

91 Vgl. BISCHOFF, 1979, S. 57; GERHARDT, 1991, S. 116 mit Anm. 22.

92 Vgl. PETERS, 2000, S. 329–332; TOUSSAINT, 2003, Kap. 2.

93 Hg. v. A. LHOTSKY; vgl. HONEMANN/ROTH, 2005, S. 222f.

94 Vgl. Plinius, 2007, Bd. 1, S. 16; s. o. II,4 und u. III,1.

95 Vgl. SCHIROK, 2001, S. 168f. mit Anm. 7; vgl. KÖNIG, 1965, S. 221; KÖNIG, 2007, S. 17.

96 Hg. v. F. SEILER, S. 9–13.

97 Vgl. Plinius, 2007, Bd. 1, S. 16.

98 Vgl. BLOSEN/OLSEN, 2006, Bd. 1, S. 17; Bd. 2, S. 97f.; KdiH 4/2, S. 185.

vollständig enthalten hat? "Der bewegliche Text wäre aus Sicht dieser Textproduzenten als Vorstufe einer idealen Gestalt zu verstehen"⁹⁹.

Aus was für Materialien wäre ein Torso-Dedikationsexemplar erstellt worden, das dann die Urhandschrift aller weiteren Überlieferung geworden sein dürfte? Anlässlich der nur in G und V überlieferten Schlussverse 467,9–23, deren 'Echtheit' mehrfach angezweifelt worden ist¹⁰⁰, wird die durch den fragmentarischen Zustand des 'Willehalm' bestehende Unsicherheit besonders offensichtlich. Bei den 'Tituel'-Fragmenten, für die MOHR¹⁰¹ ein sehr bedenkenswertes, hier einschlägiges Entstehungsmodell vorgeschlagen und durchdacht hat, ist sie noch viel gravierender; und sogar für den 'Parzival' ist ausführlich das Pro und Contra diskutiert worden, ob u. a. die Verse 69,29–70,6 und 114,5–116,4, die sog. 'Selbstverteidigung', nachträgliche Einschübe sind¹⁰². SCHIROK¹⁰³ kommt nach ausführlicher Diskussion zu dem Ergebnis, dass "Wolfram die beiden Dreißiger 336 und 337 ursprünglich als Nachwort der Separatedition der Bücher I–VI konzipiert habe, die in einer Gesamtausgabe wieder entfernt werden sollten"¹⁰⁴ und "daß Wolfram, nachdem die Separatedition mit den beiden Dreißigern 336 und 337 einmal in Umlauf war, erkannte, daß wegen der Verbreitung der Ausgabe bei einer Fortsetzung keine Textabstriche im ersten Teil mehr möglich waren, und daß er deshalb im zweiten Teil bei der weiteren Handlungsschilderung die Kenntnisse voraussetzte, welche die Leser aus dem Nachwort der Separatausgabe besaßen"¹⁰⁵.

Der Fragmentcharakter des 'Willehalm' hat in der Forschung im Wesentlichen für die Interpretation eine Rolle gespielt, deshalb ist hier dessen Bedeutung für die Entstehungs- und anfängliche Überlieferungsgeschichte herausgestellt worden, selbst wenn wir uns eingestehen müssen, so gut wie keine tatsächlichen Kenntnisse davon zu haben, wie das erste Schriftlichwerden so umfangreicher Dichtungen wie Wolframs 'Parzival' und 'Willehalm' vor sich gegangen ist, wie sie vorbereitet, erarbeitet und abgeschlossen worden sind. Wir sind dafür auf Analogieschlüsse angewiesen, die auf Zeugnissen anderer Gattungen beruhen, bei denen Autographe aller Stadien des Entstehungsprozesses überliefert sind¹⁰⁶. Übertragungen derartiger Befunde auf großepische Dichtungen sind naturgemäß nur bedingt möglich, aber der einzige Weg, um zu konkreten Vorstellungen von den verschiedenen Stadien eines Verschriftlichungsprozesses zu gelangen, der von den ersten Anfängen bis zum fertigen, endgültigen Text belegt ist¹⁰⁷.

Ein solches Beispiel sind, neben den bekannten 'Fällen' Heinrich Haller mit seinen Konzepten und Originalwerken, z. T. mit dazugehörigen Konzepten, und

99 QUAST, 2001, S. 40.

100 Vgl. E.-J. SCHMIDT, 1979, S. 574–579.

101 1977, S. 123f., 148.

102 Vgl. HARTMANN, 2000, jeweils z. St.; zu weiteren Spekulationen BONATH, 1970, S. 66 und 68f. Anm. 19.

103 1972, S. 476–490, 563–568.

104 S. 563.

105 S. 565.

106 S. o. in diesem Abschnitt.

107 Vgl. WOLF, 2008, S. 289.

Hans Folz mit dem Teilautograph¹⁰⁸, das "Skizzenhaftes, Konzeptartiges mancher Teile", "unvollendete Konzepte", Lieder- und Gedichtentwürfe, sogar eine "Disposition" und eine Auflistung von Reimwörtern enthält, die Autographe des Bopparder Karmeliters Heinrich von Montabauer, der nach einem Studium in Köln von 1439–1442 und 1442–1443 in Padua u. a. 1470–1472 Prior des Karmeliterklosters in Speyer war. In 18 Handschriften, die seinen Besitzervermerk tragen, hat er Spuren hinterlassen, die zu erkennen geben, wie ein Werk entstehen kann, in diesem Fall eine Predigtsammlung. Denn sie überliefern "Predigtmaterialien, das sind Exzerpte, Sprüche, Verse und andere kurze Texte, die für die Verwendung in Predigten gesammelt wurden", ferner "unvollständige" Predigten, "Gerüste" von Predigten, die "nur schematisch, in Umrissen aufgezeichnet wurden"; außerdem hat er manchmal "eine Seite zum Teil unbeschriftet gelassen, um später eine Predigt ausarbeiten zu können, was er dann, aus welchem Grund auch immer, nicht gemacht hat. Des Weiteren finden wir auf vielen Seiten der beiden Handschriften eine Vermischung von Predigten und Predigtmaterialien. Diese Predigtmaterialien beziehen sich unmittelbar auf die vorangehenden oder anschließenden Predigten. Auch in der parallelen Überlieferung von Predigten und Predigtmaterialien sehen wir den Verfasser als Schreiber seiner eigenen Werke"¹⁰⁹.

Ich gebe der Verlockung nicht nach, Autographe neuzeitlicher Dichter aufzuführen, anhand derer der Entstehungsprozess einer Dichtung nachzuvollziehen ist, und verweise stellvertretend nur auf Peter Rühmkorf, *Selbst III/88*. Aus der Fassung, Zürich 1989. Rühmkorf will dokumentieren: "Wie arbeitet ein Gedicht sich voran, und zwar in aller Bescheidenheit [sic] vom ersten Einfall bis zum allerletzten Schlußpunkt? Wie gliedert sich ein lyrischer Organismus in die Länge und Breite und nach welchen Gesetzen verketteten sich die Assoziationen überhaupt zu einem gesammelten Ganzen"¹¹⁰. Das Ergebnis ist ein für die hier angesprochenen Fragen höchst aufschlussreiches Buch: "Es verzeichnet auf 696 Seiten DIN A 4 den Bildungsgang (oder meinetwegen Entwicklungsverlauf) eines einzigen Gedichtes, eine ziemlich singuläre Wahnsinnsunternehmung, die allerdings wie jeder Wahnsinn Methode hat"¹¹¹.

II,6 GAB ES 'VORVERÖFFENTLICHUNGEN' VON TEILEN DES 'WILLEHALM'?

Allerdings ist die Sachlage dadurch noch unübersichtlicher und uneindeutiger, dass möglicherweise ein nicht abgeschlossenes Werk unter den Augen des Verfassers seinen Weg in die Öffentlichkeit gefunden, dass also in unserem Falle Wolfram selbst den 'Willehalm' mündlich oder schriftlich, in Teilen wie bei den zwei nicht unmittelbar aneinander schließenden Szenen des 'Titurel' oder als 'vollständiges'

108 Weimar Q 566, hg. v. A. L. MAYER, S. IX–XVI.

109 OVERGAAUW, 2008, S. 11f.

110 S. 715.

111 S. 716.

Fragment publik gemacht hat¹¹²; auch Vergil las Augustus und seiner Schwester Octavia die drei bereits ausgeführten, aber nicht kontinuierlich aufeinander folgenden Bücher zwei, vier und sechs der 'Aeneis' vor¹¹³.

Nicht ganz vergleichbar ist, dass es von Wolframs 'Parzival' anscheinend Teilveröffentlichungen gegeben hat¹¹⁴. Heinrichs von Veldeke 'Eneide' wurde in unfertigem Zustand der Öffentlichkeit vorgestellt; der Handschriftenraub zeigt, dass es von dem bis dahin fertig gestellten Teil eine schriftliche Fassung, ein Vortragsmanuskript, gegeben haben muss¹¹⁵; es wird allerdings sogar bezweifelt, dass der Handschriftendiebstahl überhaupt stattgefunden hat¹¹⁶. Auch Rudolfs von Ems in mehreren Arbeitsphasen entstandener 'Alexander' ist, um noch wenigstens ein weiteres Beispiel anzuführen, unvollendet geblieben, wenn auch in einer Handschrift mit einem kurzen Schluss aus dem 'Buch der Könige' versehen, und dennoch in einer "Rohform" veröffentlicht worden¹¹⁷, obwohl Rudolf die ebenfalls Torso gebliebene 'Weltchronik' im Anschluss an den 'Alexander' bzw. gleichzeitig mit ihm geschrieben hat; wer – modern gesprochen – die 'Veröffentlichungen' beider Torsi veranlasst bzw. gestattet hat, die Texte abzuschreiben, ist ebenso wenig geklärt wie die Frage, ob das nach Rudolfs Tod geschehen ist. Einen 'Philologen' wie Marcus Valerius Probus im 1. Jahrhundert n. Chr., der neben Editionen mit kritischen Notizen in der Art der alexandrinischen Homerphilologie von Terenz, Lukrez und Horaz auch von Vergils 'Aeneis' "eine kritische Ausgabe veranstaltete"¹¹⁸, gab es für volkssprachige Epiker des Mittelalters nicht¹¹⁹ und nicht jeder Autor hatte wie Caius Plinius Secundus einen dankbaren und gelehrten Neffen, der die 'naturalis historia' seines Onkels posthum veröffentlichte¹²⁰. Am Ausgang des Mittelalters fand Hans Folz in dem Nürnberger Hochzeitlader und Eichmeister Pangratz Bernhaupt gen. Schwenter, "der sich auch literarisch betätigt hat", einen "Folz-Herausgeber"¹²¹.

II,7 GAB ES NUR *EIN* 'UREXEMPLAR'?

Schließlich ist noch ein weiterer Unsicherheitsfaktor zu nennen, nämlich der, dass es u. U. nicht nur ein 'Original', sondern mehrere 'Urexemplare' gegeben hat, die nicht nur auf den Autor zurückzuführen sind, sondern die auch noch durch Autor-

112 Vgl. SCHRÖDER, 1977, S. 11f., 21, 35.

113 Vgl. BIELER, 1965, S. 15.

114 Vgl. BUMKE, 2004, S. 247–249; BUMKE, 2005, S. 26; s. o. II,5.

115 Vgl. SCHIEB, 1965, S. 43, mit weiteren Beispielen für unkontrollierte Verbreitung noch unfertiger Texte.

116 Vgl. ST. MÜLLER, 2005, S. 431f.

117 Vgl. BRACKERT, 1968, S. 19.

118 Vgl. BIELER, 1965, S. 36.

119 Vgl. GERHARDT, 1991, S. 98f.

120 Vgl. Plinius, 2007, Bd. 1, S. 15.

121 F. SCHANZE, 1983, I, S. 307.

varianten unterschiedliche Textstadien aufweisen und sogar durch 'Mehrfachveröffentlichungen' konkurrierend bekannt gewesen sein können¹²².

Hrabanus' Maurus 'De laudibus sanctae crucis' weist eine derartige Textgeschichte auf und, wie jüngst sehr ansprechend vermutet worden ist¹²³, Williram von Ebersberg hat mit allerdings hauptsächlich geringfügigen Autorvarianten gleich acht Fassungen seiner 'Expositio in Cantica Canticorum' in Umlauf gebracht, die sich alle in der weiteren Überlieferung identifizieren lassen¹²⁴. Auch der höchst komplizierte, vielschichtige Entstehungsprozess von Petrarca's 'Canzonere' kann hier genannt werden, während dessen langwieriger Entstehungszeit Petrarca immer wieder aufs Neue Abschriften in Umlauf gesetzt hat, "die jeweils den Zustand der Sammlung zu dem Zeitpunkt repräsentieren, an dem sie durchgeführt wurden"¹²⁵. Auf die Autorenvarianten bzw -fehler sei als Parallelen nur hingewiesen¹²⁶, z. B. auf die des Johannes Scotus¹²⁷.

II,8 GAB ES EIN *FEHLERFREIES* 'UREXEMPLAR'?

Zwar handelt es sich bei allen bislang gemachten Überlegungen um Spekulationen, um mehr oder weniger ansprechende Wahrscheinlichkeiten¹²⁸, aber dennoch ist es nicht unnützlich, sich um das Entstehen des ersten Exemplars des 'Willehalm' Gedanken zu machen, weil gerade bei einem unvollendeten Werk sich für das 'Urexemplar' bzw. die 'Urexemplare' Probleme ergeben, die auf die Überlieferung Einfluss gehabt haben und sich in ihr widerspiegeln können. Denn nicht erst die Textentwicklung vom – im textkritischen Sinne – 'Original' zum 'Archetypus', die bekanntlich durch Fehler definiert wird¹²⁹, sondern bereits der vor dem 'Original' liegende Wortlaut könnte durch allerlei äußerliche Widrigkeiten beeinträchtigt, verunstaltet oder lückenhaft gewesen und ohne sorgfältige 'Endredaktion' geblieben sein: man vergleiche das Abbrechen des 'Willehalm' mitten im Satz. Ein 'Original' muss keineswegs, wie behauptet worden ist, 'prinzipiell fehlerfrei' und frei von Widersprüchen gewesen sein¹³⁰: genannt sei das Fehlen von zwei Versen im 57.

122 Vgl. JANOTA, 2004, S. 115; SCHIROK, 2001, S. 179f.

123 Vgl. BOHNERT, 2006, S. 10–12.

124 Vgl. BOHNERT, 2006, pss.

125 KÖNIG, 2007, S. 17; vgl. KÖNIG, 1965, S. 221; CURSCHMANN, 2008, S. 43.

126 Vgl. HONEMANN/ROTH, 2005.

127 Vgl. TRAUBE/RAND, 1912, S. 6–12.

128 Vgl. GERHARDT, 1991.

129 Vgl. GERHARDT, 1991, S. 103f. MICHELS, 1928, S. 4 plädiert mit guten Gründen dafür, "dass nun gegen die Braunesche These von der relativen Fehlerlosigkeit des Archetypus auch die Gegenthese von der relativen Fehlerhaftigkeit einmal mit gleicher Sorgfalt durchgefochten würde."

130 Vgl. abermals Plinius, 2007, Bd. 1, S. 16; KÖNIG, 1965, S. 218–222; WOLF, 2008, S. 287 Anm. 10; S. 290 Anm. 20.

'Dreißiger' des 'Willehalm'¹³¹. Zum Vergleich: Für Ulrichs von dem Türlin Vorgesichte zum 'Willehalm' nimmt SCHRÖDER¹³² einen "mit Fehlern behafteten" "Archetypus" [sic] an, "weil Ulrich v. d. T. sein unfertiges Manuskript nicht noch einmal durchgesehen hat"¹³³.

131 Vgl. HEINZLE, 1991, Kommentar S. 880; s. o. II,5.

132 1999, S. XIX.

133 Vgl. auch SCHIROK, 2001, S. 178f. zu dieser Frage.